

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **117 (1999)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Barbie und Ken im virtuellen Heim

Projektierungsgrundlage für Neu- und Umbauten sind Pläne. Jahrelang erhielt die Bauträgerschaft als Anschauungsmaterial Grundrisse, Schnitte und Ansichten, die sie mittels Kopfleistung in dreidimensionale Gebilde umsetzen musste. Da dies – gerade für ungeübte Personen – aber immer etwas schwierig ist und da es seit längerem Computerprogramme gibt, die eine dreidimensionale Eingabe der Daten erlauben, können wir mit Hilfe aller möglichen Isometrien und perspektivischen Aussen- und Innenansichten aus verschiedenen Winkeln und Höhen die Bauträgerschaft bei dieser Aufgabe etwas entlasten.

So weit, so gut. Nur waren diese statischen Ansichten und Einzelbilder irgendwann nicht mehr zeitgemäss. Man fing daher an, die einzelnen Bilder zusammzusetzen und unterhaltsamerweise als Film abzuspielen, wodurch der Eindruck entstand, als bewegte man sich durch ein Gebäude oder einer neuen Fassade entlang. Wir «rendern» nun also durch endlose Perspektiven, seit es beinahe Pflicht geworden ist, Projekte sogenannten visualisiert und nicht nur in Planform vorzustellen.

Auch dagegen ist erst wenig einzuwenden. Der erste Schritt weg von der intellektuellen Nüchternheit der Pläne ist geschafft, der Spieltrieb ist befriedigt, und die Bauträgerschaft freut sich über die kleinen Filme, die sie anschauen darf, und glaubt nun auch viel besser zu verstehen, was ihr eigentlich verkauft werden soll. Der Nachteil auch dieser Darstellung aber scheint der zu sein, dass «nur Architektur» geboten wird: nackte Wände, leere Zimmer, vorhanglose Fenster, entvölkerte Hallen, pure Fassaden.

Man hat daher diese Räume auch zu möblieren begonnen, und ab hier wurde es dann doch recht simpel. An Einrichtungsgegenständen findet sich seither und immer wieder die Corbusier-Liege, da sie sich offensichtlich gut macht, Modernität verkörpert und sich dem allgemeinen Geschmack saxophonähnlich anschmiegt. Einzelne Möbelstücke allein bieten aber noch keine ausreichende «personality», weshalb bei den uns per Videosequenzen aufgezwungenen Rundgängen auch Personen ins Spiel kommen mussten. Die zu Beginn gesichteten Damen trugen stets kurze Röcke und hohe Absätze, verfügten über eine Wespentaille und amüsierten sich; jedenfalls entnahm man dies ihrer Haltung. Die Herren waren gut gebaute Entscheidungsträger oder zumindest fest entschlossen, solche zu werden. Auch sie waren gross und schlank, trugen Anzüge und einen Querbinder. Damen und Herren waren durchtrainierte FitnesscenterbesucherInnen, nach landläufigen Masstäben perfekt und muskulös gebaut. Daneben fiel auf, dass sie immer Freizeit hatten und gerne ein Glas Champagner tranken. Dummerweise passten diese barbieartigen Damen und an Ken erinnernden Herren nicht auf die Corbusier-Liegen, da sie alle eine dafür zu grosse Beinlänge aufwiesen. Sie passten hingegen sicher gut in ein Werbevideo fürs Disneydorf «Celebration», katastrophal schlecht jedoch in die Projektansicht eines Sozialbaus (obwohl sie auch dort vorkamen).

Erfreulicherweise lässt sich feststellen, dass diese Wesen aus der Blütezeit des patriarchalen Selbstverständnisses die eine oder andere Modifikation erfahren haben, um vielleicht doch noch projektkompatibel zu werden. So gibt es mittlerweile Barbies mit Hosen und flachen Absätzen und Kens im «casual look». Ob dies die letzte Entwicklung ist oder ob wir dereinst gar ohne Barbie und Ken werden auskommen können, bleibt abzuwarten.

Martin Grether